

„Man kann überall anpacken.“ Deshalb sagte Dr. Willi Kraft auch nicht Nein, als der Senior Expert Service ihn fragte, ob er zum Jahresende in Tansania eine Krankenstation bei den Massai aufbauen möchte. „Da werde ich wieder viel zu erzählen haben“, sagt der im Ruhrpott geborene Wahl-Hesse, der auf dem zweiten Bildungsweg sein Abitur gemacht hatte und ursprünglich Dorfschullehrer werden wollte. „Mir tut das gut, ich rede gerne mit den Leuten.“ Und er hat das Gefühl, das richtige zu machen. „Ganz wichtig ist auch das positive Feed-Back.“ Und das bekommt er bei seinen Einsätzen in den Armutsgebieten täglich zu spüren.

Jutta Rippegather

German Doctors e. V.

Seit über 30 Jahren sind Ärztinnen und Ärzte im Auftrag der international tätigen Nichtregierungsorganisation „German Doctors e. V.“ im Einsatz und unterstützen Projekte auf den Philippinen, in Indien, Bangladesch, Kenia oder Sierra Leone. Die ehrenamtlich tätigen Ärzte setzen sich für die Gesundheitsversorgung und die Ausbildung benachteiligter Menschen in den Einsatzregionen ein, mit Hilfe von Präventivmaßnahmen wie begleitende Ernährungsprogramme oder Hygieneschulungen soll darüber hinaus die Gesund-

heit der Patienten auch langfristig verbessert werden.

Informationen im Internet:
www.german-doctors.de

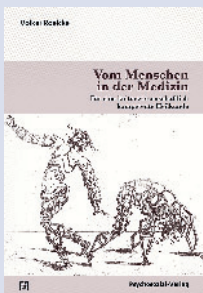
Ärztinnen und Ärzte helfen weltweit und ehrenamtlich:

Spenden für German Doctors
Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE26 5502 0500 4000 8000 20

Stichwort: Hilfe weltweit

Bücher



Volker Roelcke: Vom Menschen in der Medizin. Für eine kulturwissenschaftlich kompetente Heilkunde

Psychosozial-Verlag, Gießen 2017
199 Seiten, € 22.90, auch als E-Book
ISBN 9783837926903

In seinem Buch „Vom Menschen in der Medizin – für eine kulturwissenschaftlich kompetente Heilkunde“ plädiert Prof. Dr. med. Volker Roelcke, Medizinhistoriker aus Gießen, für einen Perspektivenwechsel im medizinischen Denken und Handeln. Vorgestellt wurde das Buch auf dem Symposium „Zur Bedeutung der Kulturwissenschaften für die Medizin“ im Oktober 2017 in Gießen. Dort wurde die Thematik aus den Blickwinkeln von Medizinhistorikern, Sprach- und Kulturwissenschaftlern sowie Medizinjournalisten beleuchtet.

Das gegenwärtige Medizinsystem gibt Handlungsanreize, die meist nicht dem Patientenwohl dienen. Von einer kurzsichtigen, reduktionistischen und selbstüberschätzenden Medizin, die sich wie ein unerzogenes Kind aufführt, war die Rede. Immer wieder stellte sich die einfach erscheinende Frage, warum die Ärzte nicht das Beste für ihre Patienten tun, deren Perspektive konsequent ignoriert wird. Durch Überversorgung wird in Industrieländern heute mehr Schaden angerichtet als durch Unterlassung, Kampagnen wie „choosing wisely“ können nur ansatzweise das Bewusstsein dafür verändern und halten sich oft mit Marginalien auf.

Die Vermarktung medizinischer Erfolge wirft die Frage auf, was eigentlich „Erfolg“ in der Medizin ist – Lebensverlängerung um jeden Preis, etwa Chemotherapie in einer Palliativsituation? Nur am Rande existiert neben dem Patienten und seinen Diagnosen

der kranke Mensch, in seiner biografischen Einzigartigkeit, seinen Lebens- und Krankheitskonzepten und seinen sozialen Bezügen. Der kulturelle Lebenszusammenhang auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Paradigmen der Wissensentstehung, Vermittlung und Anwendung, also auch deren kulturelle Bedingtheit, machen eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise unumgänglich und benötigen eine Erweiterung des biomedizinischen Paradigmas.

Zwar schafft die Biologie die Bedingungen von Kultur und ist ihre Voraussetzung, die Natur und die Biologie des Menschen, noch weniger sein Leiden und seine Befindlichkeit jedoch kann kulturfrei betrachtet werden. „Alle Konzepte von Natur und alle praktischen Auseinandersetzungen mit ihr – inklusive der Naturwissenschaften – sind ein Reflex geschichtlicher Kultur“ – und damit kontinuierlich im Wandel. „Wer die Subjektivität der Kranken, ihre Haltung zum Kranksein und ihr konkretes krankheitsbezogenes Verhalten verstehen möchte, ist darauf angewiesen, den kranken Menschen als kulturelles Wesen zu betrachten.“ Roelcke möchte in seinen Überlegungen die Berücksichtigung psychosozialer Faktoren und Bedeutungszuschreibungen nicht nur auf den Patienten, sondern auch auf den Arzt und Forscher als kulturelle Wesen erweitern: auch Naturwissenschaften sind nicht objektiv und kulturfrei. Der Wunsch nach einer in die Medizin integrierten Selbstreflexion auf die kulturellen Prämissen, das Denken und Handeln, die Art der Wissensgenerierung und nicht zuletzt die Wertsetzungen gipfelte auf der Tagung nach der Forderung nach Etablierung von Strukturen eines interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Konsils im klinischen Alltag. Denn, wie der griechische Philosoph Epiktet es sinngemäß formuliert hat, gilt: Nicht die Dinge an sich beunruhigen, sondern die Sicht der Dinge. Und diese ist soziokulturell geprägt.

Dr. med. Stephan Heinrich Nolte

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Mabuse Verlages.